Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 16. **Leipzig, 3. August 1917.** **XXXVIII. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 ℳ. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Pfeiffer, Erwin, Studien zum antiken Sternglauben. (Stoicheia. Studien zur Geschichte des antiken Weltbildes u. der griech. Wissenschaft; herausgeg. von F. Boll. Heft II.) Leipzig-Berlin 1916, Teubner (VI, 132 S. gr. 8). 5 Mk.

Die griechische Philosophie und die ihr vorangehende Zeit des Volksglaubens durchwandernd gibt der Verf. eine gründliche Sammlung und klare Darstellung von den Anschauungen der Griechen und Römer über Astrometeorologie. Sein Ueberblick zeigt, wie verschieden die Antwort auf die Frage, ob den Gestirnen auf Vorgänge in der Atmosphäre und auf der Erde wirkende Kraft zukomme oder ob sie diese Vorgänge nur anzeigen (εἰ τὰ ἄστρα σημαίνει ἢ ποιεῖ), ausgefallen ist: während die ionischen Philosophen auf Grund wissenschaftlicher Forschungen strikte das ποιεῖν ablehnten und die meteorologischen Erscheinungen auf mechanische Ursachen zurückführten, und Epikur wie das ποιεῖν so auch das σημαίνειν leugnete, trat die Stoa entschieden für das ποιεῖν ein, und die Pythagoreer erhielten und förderten den alten Volksglauben an eine selbständig wirkende Kraft der Gestirne, ihn nicht sowohl auf wissenschaftliche Forschung stützend, als vielmehr auf ästhetische und religiöse Gedankengänge. In diesem eine Fülle von Material verarbeitenden Ueberblick bietet der Verf. einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des antiken Geisteslebens.

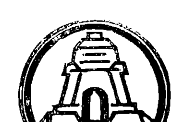
Die jüdische Religion wird nur ganz flüchtig gestreift und auch die christliche nur kurz behandelt. Von urchristlichem Material zieht der Verf. ausser Matth. 2 (Stern der Magier) nichts heran, obwohl doch die ältesten Quellen des Christentums mehr Stoff bieten, der eine gründlichere Würdigung in diesem Zusammenhange hätte beanspruchen können; ich erinnere z. B. an die eschatologischen Reden Jesu. Nebenbei sei bemerkt, dass Justin und Aristides nicht wohl als Vertreter des Urchristentums gelten können, zu denen der Verf. sie zählt (S. 72). Für das Judentum schliesst er aus Richt. 5, 20; Hiob 37, 9 f.; 38, 33, dass es schon in sehr früher Zeit die Vorstellung gehabt habe, dass die Gestirne Einfluss aufs Wetter ausüben. Indes sind jene Aeusserungen, die der gehobenen poetischen Sprache angehören, mit grösster Vorsicht zu benutzen; wenn ihnen nicht andere an die Seite gestellt werden können, dürften sie kaum kräftig genug sein zum Stich. Sehr fraglich erscheint mir der Schluss aus Jer. 10, 1 ff., dass damals die Juden in den Gestirnen Dämonen erblickt hätten, und vollends fehlt der Beweis dafür, dass wir „wohl ruhig die Auffassung der Gestirne als Dämonen auch für die frühere Zeit annehmen dürfen".

Mit Recht hebt der Verf. hervor, dass die christliche Urgemeinde der Gefahr, astrologischen Einflüssen anheimzufallen, aus dem Wege gegangen ist (S. 72); aber wenn er fortfährt, sie habe „eine Einwirkung der Gestirne . . . auf die Atmosphäre nie bestritten", so vermisse ich für diese Behauptung den quellenmässigen Beweis, da Justin und Aristides, wie oben gesagt, als Quelle für die Erkenntnis des Urchristentums nicht herangezogen werden können. Erst im Laufe seiner weiteren Entwickelung, je mehr das Christentum mit der es umgebenden Kulturwelt in Berührung kam, wurde es auch in den astrologischen Aberglauben hineingezogen, wie der Verf. an treffenden Beispielen zeigt, während es sich in seinen Anfängen der seinen religiösen Gehalt trübenden Verflechtung in heidnischen Volksglauben und Volksaberglauben entzogen hat.

Denselben Beweis liefert die für die religionsgeschichtliche Erforschung des Christentums sehr wertvolle Beilage III zu Kap. III (ein Topos der Philosophenlegende; der Philosoph als Wettermacher und Wundertäter, als Seher und Soter; der Herrscher als Soter). Paul Krüger-Leipzig.

Pischel, R., Leben und Lehre des Buddha. Dritte Auflage von H. Lüders. (Aus Natur und Geisteswelt, 109.) Leipzig u. Berlin 1917, B. G. Teubner (122 S. 8). Geb. 1.50.

An Büchern über den Buddhismus, die für weitere Kreise bestimmt sind, fehlt es nicht. Wenn von ihnen eins weitere Verbreitung verdient, dann ist es zweifellos neben dem Buche Edv. Lehmanns und neben den zwei in der Sammlung Göschen im vorigen Jahre erschienenen Bändchen des Berliner Privatdozenten Beckh das vorliegende Buch des leider zu früh heimgegangenen Pischel. Es zeichnet sich trotz aller Kürze, Einfachheit und Schlichtheit doch durch reiche Fülle des dargebotenen Stoffes und tiefe, Bewunderung erregende Gründlichkeit aus.



Während Oldenberg in seinem bekannten grossen Werke über Buddha der südlichen Tradition als der zuverlässigeren den Vorzug gibt, zieht Pischel auch die nördliche Tradition heran, die sich nach seiner Ansicht als zuverlässiger erweist, als früher angenommen wurde. Bemerkbar macht sich diese Benutzung der nördlichen Tradition besonders in der Auffassung der Maitri, der Liebe. Er sieht in der Forderung der Maitri, die er auf eine Stufe mit der christlichen Liebe zu stellen geneigt ist, den eigentlichen Gipfelpunkt des Buddhismus. Pischel dürfte hierin kaum recht haben, sowohl was die Gleichstellung von Maitri und christlicher Liebe als auch was ihre Bedeutung innerhalb der Lehrverkündigung Buddhas betrifft. Zur weiteren Entfaltung und der im Itivuttaka vorliegenden Vertiefung des Begriffes der Liebe vom mehr Negativen zum Positiven ist es doch wohl erst später gekommen. Zu Bedenken zwingt auch die Rolle, die Pischel der vierten Wahrheit über die Aufhebung des Leidens zuweist. Seine Darstellung erweckt den Eindruck, als wenn die Ethik, die hier zutage tritt, das eigentliche Ziel des Buddha gewesen sei. Dem ist aber nicht so. Die Ethik war dem Buddha nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Sie sollte dazu dienen, zum Nirvana überzuleiten. Im Nirvana verkörpert sich das Ideal des Buddha und nicht in seiner Ethik, so grosse Bedeutung er ihr auch zur Erlangung des Nirvana zugeschrieben hat. Zu Bedenken gibt auch die Ansicht Pischels über die Abhängigkeit neutestamentlicher Erzählungen vom Buddhismus Anlass. Zwar geht er nicht so weit wie Seydel und van den Bergh van Eysinga, hält aber doch eine Entlehnung mehrerer Erzählungen für vorliegend. Die Vermittlerrolle schreibt er hierbei Turkestan zu. Dort seien die Syrer mit dem Buddhismus bekannt geworden, und durch sie seien buddhistische Legenden bis zum Okzident vorgedrungen. Zum mindesten bedarf es für diese Ansicht Pischels noch zwingenderer Beweise.

Trotz dieser Einwendungen, die gemacht werden müssen, verdient das Buch Pischels vollauf die grosse Beachtung und Verbreitung, die es bis jetzt gefunden hat, und darf behauptet werden, dass es zu den besten Arbeiten über den Buddhismus gehört. Wer das Buch noch nicht besitzt, der reihe es seiner Bücherei ein. Er wird die kleine Ausgabe nicht bereuen.

Lic. theol. H. W. Schomerus-Rendsburg.

Baumgartner, Lic. Dr. W., Die Klagegedichte des Jeremia. (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestam. Wiss., Nr. 32.) Giessen 1917, Töpelmann (VIII, 92 S. gr. 8.) 5 Mk.

Wenn man den Ausdruck „Die Klagegedichte des Jeremia" liest, denkt man leicht an das Buch der Klagelieder. Aber diese sind in dem Titel der oben zitierten Veröffentlichung gar nicht gemeint. Ebensowenig bezieht sich jener Titel auf Teile des Psalters, die schon in älterer (LXX nennt Jeremia bei Ps. 65, 137 f.) und neuerer Zeit von vielen und hauptsächlich von Hitzig als Produkte des Propheten Jeremia angesehen worden sind (vgl. insbesondere W. Campe, Das Verhältnis Jeremias zu den Psalmen, 1891). Vielmehr sind als „Klagegedichte des Jeremia" gewisse Teile seines Buches gedacht, und zu solcher Bezeichnung kann man kommen, wenn man, wie es jetzt mit immerhin fraglichem Rechte Sitte ist, die Aeusserungen der Propheten als Dichtungen ansieht. Mit einer wenn auch zum Teil unbewussten Scheu vor dieser Meinung hängt es zusammen, wenn z. B. von G. Hölscher, Die Profeten, 1914, 396 ff. mehrere Teile des Buches Jeremia (10, 23—25; 11, 18—20; 12, 1—6 usw., 20, 14—18 vgl. Hi. 3, 3 ff.) als später eingeschobene psalmenartige Zusätze ausgeschieden werden. Aber „ein ganz anderes Aussehen gewann unsere Frage durch die von H. Gunkel in die alttestamentliche Wissenschaft eingeführte Gattungsforschung. Sie ergab einerseits, indem sie die Vorgeschichte der uns erhaltenen geistlichen Psalmen aufdeckte, das höhere Alter der Psalmendichtung und bot auf der anderen Seite erst die Möglichkeit, die psalmenartigen Lieder Jeremias methodisch mit den Psalmen zu vergleichen", sagt der Verfasser Seite 4. Zu der ersteren Behauptung, dass Gunkel die Gattungsforschung in die alttestamentliche Wissenschaft eingeführt habe, muss er selbst die einschränkende Anmerkung machen, dass „zu einer solchen, besonders im Gebiete der Psalmen, schon vor Gunkel gewisse Ansätze vorhanden waren". Aber möchte jene Behauptung auch eine uneingeschränkte Geltung besitzen, so ist doch die wichtigere Frage, was durch jene neue „Gattungsforschung" geleistet worden ist. Suchen wir ein Urteil darüber auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete zu gewinnen!

Nun eine besondere Gattung wird in den Gedichten gefunden, welche als „Introduktion die Anrufung der Gottheit, als Hauptteil oder Corpus die Klage und die Bitte, zu der oft noch besondere Motive treten, besitzen, während die Gewissheit der Erhörung, das Gelübde, oft noch der hymnische Dank den Schluss bilden" (S. 7). An diesem Begriff „Klagegedichte" ist nichts wesentlich Neues, denn von Klagepsalmen und Elegien im Alten Testament ist schon längst gesprochen worden. Neu ist aber, was man vom Ursprung dieser Klagegedichte sagt: „Der Kranke kam in das Heiligtum und trug hier sein Lied vor, in dem er um Vergebung der Sünde und Heilung von der Krankheit flehte. Mit der Antwort des Priesters, der den Bescheid des Orakels übermittelte (vgl. das gelegentliche Vorkommen eines Orakels noch in unseren Liedern Ps. 12, 6 vgl. 60, 8—11; 91, 14—16), verbanden sich allerlei Zeremonien" (S. 26). Wodurch aber will man diese Sitte als eine bei den Israeliten existierende begründen? Nun in den Liedern finden sich „ein paar vereinzelte Wendungen, wie das Waschen der Hände in Unschuld (26, 6; 73, 13) und die Bitte um Entsündigung mit Ysop (51, 9), die gegenwärtig zwar nur noch Bilder sind, aber ohne Zweifel auf wirklich geübte Kultusbräuche, auf kultische Waschung (vgl. Deut. 21, 6) und auf die Reinigung des Büssenden durch den Priester mit einem Ysopbüschel (vgl. Lev. 14, 4 ff. 51) zurückgehen". Kann dies wirklich „ohne Zweifel" behauptet werden? Nein, durchaus nicht, denn das in Lev. 14 als noch bestehend erwähnte Besprengen kann nicht als in anderen Fällen beseitigt vorausgesetzt werden. Jene Behauptung beruht nur auf dem modernen Rückzug in das Gebiet des „Prähistorischen", der in meiner Hermeneutik, 1916, 134 f. beurteilt worden ist. Aber gehört nun Jeremia zu den Ausbildnern dieser „Gattung" von Klagegedichten? Als erster Beweis für das Recht der Bejahung dieser Frage wird 11, 18—20 vorgeführt. Diesen Abschnitt lässt der Verf. mit diesen Worten beginnen: „Jahve tat's mir kund; da erkannte ich's", zweite Zeile: „Da schaute ich ihre Taten". Nun soll nicht über Textkritik jetzt gesprochen werden; aber wo ist die Anrufung Gottes, die nach dem obigen Referat den ersten Teil eines Klagegedichtes bilden soll? Ebenderselbe Mangel findet beim zweiten „Klagegedicht" V. 21—23 statt, wo auch „die Klage" einen unnatürlichen Ausdruck in den gegnerischen Worten „Du darfst nicht prophezeien in Jahves Namen, sonst stirbst du unsern Fäusten" gefunden hätte. So könnte mit der Kritik fortgefahren werden. Aber es muss

hier genügen, auf die Fragwürdigkeit der neuen Aufstellung die Aufmerksamkeit gelenkt zu haben. Ed. König.

Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. 2. Reihe (Beiträge und Mitteilungen), 6. Band, 3. Heft. Kiel 1917, Robert Cordes (S. 289 bis 432 gr. 8).

Das vorliegende Heft dient mit einer Reihe wertvoller Beiträge der Doppelaufgabe eines im Rahmen einer Landeskirche wie der schleswig-holsteinischen arbeitenden Vereins für Kirchengeschichte, ein Organ für gründliche wissenschaftliche Durchforschung der landeskirchlichen Vergangenheit zu sein, gleichzeitig aber den Sinn des lebenden Geschlechtes für seine Geschichte und damit die Liebe zu seinem Land und Volk zu wecken und zu pflegen.

In einer umfangreichen Arbeit „Zur Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, besonders zur Geschichte des Bistums Schleswig“ beschäftigt Reimar Hansen sich mit den acta pontificum danica, der Sammlung päpstlicher Urkunden aus der Zeit von 1316 bis 1536. Er arbeitet in Ergänzung früherer Veröffentlichungen heraus, was aus dieser Urkundensammlung für die Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, insbesondere für die kirchliche Personalchronik zu gewinnen ist.

Willers Jessen teilt aus Privatbesitz eine Handschrift mit: „Die Memorabilia Stapelholmensia des Pastors Johann Grossmann zu Süderstapel 1654—1680“, die in vielen interessanten Einzelheiten einen Einblick in die Zeitverhältnisse des Chronisten gewährt. Im Lutherjahr von allgemeinem Interesse ist die Mitteilung über „die Nachkommen Luthers in der Propstei Husum“ von C. Rolfs. Schon im Jubiläumsjahr 1817 ist dieser Nachkommen Luthers mehrfach gedacht worden. Nun veröffentlicht Rolfs einen Stammbaum von der Hand des Kapitäns Martin Luther in Breklum vom Jahre 1748. Danach handelt es sich um Nachkommen von Johannes Luther, dem ältesten Sohne des Reformators, aus seiner zweiten Ehe: sein Enkel Daniel Luther, 1608—1683, wurde 1649 Pastor in Breklum; dessen Enkel, der Kapitän Martin Luther 1686—1753, ist der Verfasser des Stammbaumes. — Ein Nachtrag zu diesen Mitteilungen ist für das nächste Heft angekündigt.

Eine Reihe weiterer Beiträge ist durch landesgeschichtliche Gedenktage veranlasst. Den Erinnerungen an das Jahr 1813/14 gilt J. Sommers Untersuchung „Eine Mauer um uns baue“: den bekannten Gedichten Rückerts und Brentanos über die Gottesmauer liegt ein nach Zeit, Ort und Personen gut bezeugtes geschichtliches Ereignis zugrunde. Ernst Michelsen gibt diesem Einzelbild den geschichtlichen Rahmen: nach amtlichen Berichten zeichnet er den „Kosakenwinter 1813/14“.

Den Erinnerungen an die Jahre 1863/64 gilt eine 1914 gehaltene Rede Ernst Mühlenhardts „Zum Gedächtnis Herzog Friedrichs“; er gibt auf Grund eigener Erinnerungen und genauer persönlicher Bekanntschaft ein Bild des Herzogs Friedrich von Augustenburg, um den in den bewegten Jahren 1863/64 sich alle Hoffnungen der Schleswig-Holsteiner sammelten, und macht verständlich, wie dieser edle, klare und fromme Fürst in Schleswig-Holstein noch lange unvergessen blieb.

Eine Reihe kleinerer Beiträge füllen den wertvollen Band.

Lic. Heinrich Rendtorff.

Stutz, D. Dr. jur. et phil. U. (o. ö. Prof. der Rechte an der Univ. Berlin, Geh. Justizrat), **Die katholische Kirche und ihr Recht in den preussischen Rheinlanden.** Bonn 1915, A. Marcus & E. Weber (A. Ahn) (IV, 36 S. gr. 8). 1.20.

Zu der von J. Hansen herausgegebenen Jahrhundertfestschrift „Die Rheinprovinz 1815—1915“ hat U. Stutz einen überaus gelungenen Beitrag geliefert, dessen gesonderte Veröffentlichung mit dankbarer Freude zu begrüssen ist. Der Leser erhält auf knappem Raum ein scharfumrissenes Bild des katholischen Kirchenwesens im Westen des preussischen Staates seit der Bulle De salute animarum vom 16. Juli 1821: systematischer Aufbau und geschichtliche Darstellung sind aufs glücklichste miteinander verbunden und nie ist der Zusammenhang der territorialen Entwickelung mit der allgemein kirchlichen ausser acht gelassen. Nicht allein die Neuregelung der Bistumsabgrenzung wird gewertet, sondern auch die Ausgestaltung des Kölner und des Trierer Bischofswahlrechts und -wahlverfahrens, die Verfassung der Domkapitel in Köln und Trier, des Stiftskapitels in Aachen, die Stellung des Weihbischofs. Besondere Aufmerksamkeit ist dem Ausbau der Diözesanverfassung gewidmet, den geistlichen Gerichtsbehörden und der geistlichen Gerichtsbarkeit, weiterhin u. a. dem Pfarreirecht, den Orden und Kongregationen, dem Generalvikariat und Ordinariat. Die Arbeit mündet schliesslich in eine knappe Schilderung der Einwirkungen des Kulturkampfes auf die Rheinprovinz und der jüngsten Rechtsentwickelung aus. Die schlichte Sachlichkeit des Urteils verdient besondere Hervorhebung, weil sie in sich selbst einen wesentlichen Fortschritt über ältere Darstellungen bedeutet, die sei es den Kölner Bischofsstreit unter Friedrich Wilhelm III. sei es den Kulturkampf im neuen Deutschen Reiche zum Ausgangspunkt fanatischer Wertung hier der preussischen Massnahmen, dort der kirchlichen Haltung nahmen. Eben deshalb verdient die Schrift auch ausserhalb der Rheinprovinz eifrig gelesen zu werden. Wider Erwarten ist sie zum Abschiedsgruss ihres Verf.s an die Stätte langjähriger Wirksamkeit geworden; in welchem Geiste sie gehalten ist, verraten die Schlussworte wie des Vorworts so der ganzen Abhandlung. Dort erhofft Stutz, sie möchte den einen oder anderen ausländischen Leser darüber aufklären, „dass katholische Religiosität und katholisches Kirchentum in den letzten Jahrzehnten nirgendwo ungehemmter und reicher sich zu entfalten vermocht haben als unter dem Schutze unseres kraftvollen, von seinen Feinden immer wieder verlästerten, von seinen Angehörigen aber mit gutem Grunde als Hort von Freiheit und Recht mit Wort und Tat, Gut und Blut um so freudiger verteidigten preussischen Staates“, und endlich: „Gerade wenn man sich vergegenwärtigt, was in den letzten Jahrzehnten von Preussen für die katholische Kirche der Rheinprovinz getan worden ist, und was diese unter staatlichem Schutze hat leisten können, wird man sagen müssen, dass sie allen Grund hat, ihr Domine salvum fac regem zum Himmel steigen zu lassen, und dass ihr Klerus auch des preussischen Aares dankbar gedenken darf, wenn er allabendlich in der Komplet mit den Worten des 17. Psalmes betet: Sub umbra alarum tuarum protege nos.

A. Werminghoff-Halle (Saale).

Schowalter, A. (Oberpfarrer in Wittenberge), **Bedeutung und Aufgabe der Kirche für die innere Einigung unseres Volkes.** Halle 1917, R. Mühlmann (70 S. 8).

Als 9. Heft von Mühlmanns theologischen Taschenbüchern hat A. Schowalter diese aus zwei Vorträgen zusammengearbeitete Abhandlung erscheinen lassen, in der er nach einer Schilderung der durch den Krieg angebahnten Einigkeit in unserem Volke und ihrer neuerlichen Gefährdung die Kirche als tatsächliches Gemeinschaftsband in Geschichte und Gegenwart preist und ihre einigenden Kräfte für die zukünftige Neugestaltung sowie ihre Aufgaben auf kirchlichem und sozialem Gebiete, auch Beruf und Sendung einer starken, innerlich selbständigen Kirche im gesamten Volksleben darstellt. Es berührt angenehm, dass er nicht, wie heutzutage so viele, das nationale Moment zur einigenden Macht für die Kirche machen will, sondern umgekehrt die Wirksamkeit der Kirche für die nationale Einheit unseres Volkes hervorhebt. Und auch in dem, was er als zukünftige Aufgaben der Kirche hinstellt, wird man in sehr vielem, zumal in dem, was er über den notwendigen künftigen Kampf gegen Mammonismus und Materialismus schreibt, ihm zustimmen und für wertvolle Anregungen dankbar sein müssen. Dennoch wird man bei dem Lesen des Schriftchens den schmerzlichen Eindruck nicht los, dass über dem, was doch nur Nebenwirkung der Tätigkeit der Kirche ist, ihre eigentliche Aufgabe zu sehr zurücktritt. Denn diese ist und muss bleiben, die Seelen zu Christo zu führen. Und wie sie hierfür nicht die Verheissung hat, alle Glieder eines Volkes gewinnen zu können, so wird sie auch je und je das tragen müssen, dass ihre Tätigkeit nach des Herrn Wort geradezu scheidend und trennend auf die wirkt, die durch natürliche Bande verbunden sind. Wollte sie das nicht tragen und um deswillen ihre oberste Aufgabe zurückstellen, so würde ihr Salz dumm werden. Es ist doch bezeichnend, dass der Verf., der ein „deutsches Christentum" verwirft, dennoch um der einigenden Wirkung willen die Reichskirche als Sehnsuchtsziel gelten lässt und die „grosszügige Organisation" der Kräfte der Kirche so als das Wichtigste einschätzt, dass er die neidvollen Vergleiche mit der katholischen Kirche, ihrer Organisation und ihrer Machtstellung im Volksleben nicht unterlassen kann. Und wenn er hervorhebt, wie Luther gegen Wucher und dergleichen geschrieben und allerlei Organisationen in Vorschlag gebracht hat, so wollen wir gewiss uns dessen freuen, wie modern der alte Luther auch darin war, aber doch nie vergessen, dass seine grösste Stärke darin bestand, dass er durch nichts, auch nicht durch nationale Wünsche und Einigungsbestrebungen, sich auch nur um einen Schritt von dem abbringen liess, was er als seinen und der Kirche Beruf erkannt hatte: den rechten Weg zum Heil in Christo zu weisen. H. Jahn-Greiz.

Pfennigsdorf, Lic. Oskar (Kons.-Rat u. Pfarrer an der Jakobuskirche in Dessau), **Zur Volkskirche hindurch!** Kirchliche Bausteine für die neue Zeit. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann (VI, 86 S. gr. 8). 1. 50.

Die frisch und lebendig geschriebenen sieben Abhandlungen sind zuerst im „Geisteskampf der Gegenwart" erschienen. Sie sind geboren aus der Sorge, die Kirche könnte die grosse Stunde der durch den Krieg herbeigeführten Zeitenwende verpassen und statt ihre neuzeitlichen Aufgaben zu erfassen, den Dingen ihren Lauf lassen: das wäre gleichbedeutend mit dem Ende der Volkskirche und zugleich eine ungeheure Einbusse an religiös-sittlichen Mächten im Volksleben, da die Freikirche nie alle Schichten des Volkes erreichen könne.

Ein erster Abschnitt „Volkskirche und Weltkrieg" schildert zunächst das Wesen der Volkskirche: sie setzt sich zusammen

aus der religiösen Kerngemeinde als dem lebendigen, werbenden Teil und aus der um diese sich herumlegenden Menge der Lauen, der Mitgänger, und als äusserster Kreis die Klasse der Entfremdeten. Erstere ist durch den Krieg vergrössert worden, viele Laue sind angeregt, die Feindschaft ist verringert worden — das letztere dürfte meines Erachtens nicht zutreffen.

In einem zweiten Abschnitt: „Worauf beruht der Fortbestand unserer Volkskirche?" weist der Verf. der Volkskirche eine doppelte Aufgabe zu: die eigentlich evangelische und die deutsch-protestantische Kulturaufgabe. Es wird nicht ganz klar, wie sich der Verf. das Verhältnis beider denkt. S. 12 sagt er selbst, dass die Kirche dem Staat Untertanen von christlicher Gesinnung und Gesittung eben dadurch erzieht, dass sie ihren höchsten Beruf erfüllt (s. auch S. 35 und 67). Mich dünkt: gerade wenn die Kirche als organisierte sich auf ihre Hauptaufgabe konzentriert, gerade dann wird das von ihr verkündigte Evangelium sich als den alles durchdringenden Sauerteig erweisen. Das aber, worauf es dem Verf. hier wohl besonders ankommt, ist die Erhaltung der konfessionellen Volksschule gegenüber einem rein deutschen Bildungs- und Erziehungsideal, das beide Konfessionen ausschalten will. Er hat zweifellos recht: der Sieg dieses Ideals wäre gleichbedeutend mit Verkümmerung, nicht der katholischen, wohl aber der evangelischen Volkskirche. Ebenso stimme ich ihm voll zu in seiner Forderung, dass die Bedeutung des Religionslehrerstandes für den Bestand der Volkskirche kirchlicherseits viel mehr anerkannt werden muss. Dagegen ist seine Forderung einer deutsch-evangelischen Reichskirche, wie die Hoffnungen, die er auf ihre Verwirklichung setzt, meines Erachtens völlig unbegründet. Der Verf. scheint nichts davon zu wissen, dass auch die anderen evangelischen Landeskirchen neben Preussen sich der Deutschen im Ausland annehmen — diese Aufgabe ist also lösbar ohne eine Reichskirche; und ob die Zustände in den einzelnen Teilen der preussischen Landeskirche dadurch wirklich gehoben worden, dass sie zusammengeschlossen wurden in die preussische Landeskirche, das dürfte doch zum mindesten zweifelhaft sein; wie kann man an die Bildung einer Reichskirche so grosse Hoffnungen knüpfen?

Der wichtigste Abschnitt scheint mir der dritte zu sein: „Pastorenkirche oder Laienkirche." Pfennigsdorf behauptet mit Recht, dass wir in der Praxis überall die Pastorenkirche haben. Auch die Bildung von Helferkreisen hat hieran nichts geändert, sie sind vielmehr der Pastorenkirche angegliedert worden; es fehlt ihnen an der Selbständigkeit. Priesterlich-seelsorgerliche Betätigungsmöglichkeiten müssen den Laien freigegeben werden; es muss ihnen endlich Raum gegeben werden in der kirchlichen Arbeit, der ihnen in dem gegenwärtigen kultischen Handeln der Pastorenkirche fehlt, vor allem in der Wortverkündigung, bei der Abendmahlsverwaltung usf. Vor allem gilt dies für den Religionslehrer: „Man mache den Religionslehrer zum Diener der Kirche mit den Eigenschaften eines Geistlichen" (S. 31). „Die Ordinationsfähigkeit muss auch auf kirchlich erprobte und begabte Laien erweitert werden" (S. 34). Das sind weitgehende, aber unbedingt sehr beachtliche Vorschläge.

Im vierten Abschnitt fasst der Verf. „die Unkirchlichkeit im deutschen Protestantismus" ins Auge. Die Tatsache, dass viele Fromme unkirchlich sind, wird u. a. auch daraus erklärt, dass den meisten nicht zum Bewusstsein kommt, dass ihre Frömmigkeit der Kirche entstammt; man ist in der Regel nur der Schule dankbar, da diese vor allem den Religionsunterricht erteilt, die Lehrer aber in der Pastorenkirche nicht als Diener

der Kirche erfasst werden können. Vor allem fordert Pfennigsdorf eine kirchliche Gewöhnung zur Gewinnung einer kirchlichen Sitte. „Die volkskirchliche Erziehung der Jugend“ (5. Aufsatz) ist hierzu not, die Hand in Hand mit der intensiven Beeinflussung des ganzen Volkslebens gehen muss. Das Ziel derselben sieht der Verf. nicht in der sittlich-religiösen Charakterbildung allein, es fehlt ihm hierbei die Erziehung zur inneren Abhängigkeit von den kirchlichen Ordnungen, die „kirchliche Gewissensbildung“. Hierbei erwartet der Verf. meines Erachtens zu viel von der Hilfe des Staates („Jugendgesetzgebung“ und „Zuchtmittel“), wie überhaupt von gesetzlichem Vorgehen. Richtig aber ist die Forderung einer kirchlichen Organisation der Jugendpflege mit einem Heere beamteter Jugendpfleger (S. 53). „Die kirchliche Seelsorge an den Jugendlichen“ (Abschnitt 6) soll als Ziel verfolgen nicht Weltflucht, sondern Weltdurchdringung, Weltüberwindung (S. 56). Widersprechen muss ich der Behauptung, dass die sexuellen Spannungen das religiöse Interesse nicht stärken; im Gegenteil: nichts führt die Jugend mehr zu Gott, als die sexuelle Not!

Endlich der 7. Abschnitt: „Volkskirche und Stände.“ Die Kirche muss besonders alles tun, um die Möglichkeit christlicher Lebensentwickelung zu schaffen; ihre soziale Tätigkeit trägt Inneren-Missions-Charakter. Dabei gilt es Spezialseelsorge durch Spezialseelsorger auszuüben, besonders an den Männern. Für die Frauen verlangt Pfennigsdorf ein Mitbestimmungsrecht in der Kirche in den sie besonders angehenden Fragen. Die Arbeit an den Gebildeten darf die Kirche nicht dem guten Willen einzelner oder dem der Inneren Mission überlassen; sie hat die durch gesteigerte Predigttätigkeit nicht ersetzbare wissenschaftliche Apologetik durch besonders geschulte Kräfte selbst zu übernehmen und sie in den kirchlichen Gesamtbetrieb bewusst einzuordnen. Auch auf das, was den Berufsständen, besonders dem Arbeiterstande gegenüber von der Kirche zu leisten ist, geht der Verf. ein. Ich stimme ihm auch hier zu, dass nicht die gottesdienstliche, sondern die aussergottesdienstliche Wortverkündigung zu vermehren ist, da sie allein den Arbeiter erreichen kann. Endlich stellt Pfennigsdorf die Frage, ob der Lehrbetrieb der Universität den jungen Theologen die innere Glaubensgewissheit, die sie brauchen, zu vermitteln geeignet sei, und verneint sie. Er schlägt vor eine zeitliche Umstellung der Disziplinen, so dass die kritischen Fragen zuletzt behandelt werden. Dieser Weg würde aber sicher nicht zum Ziele führen, auch wenn er durchführbar wäre. Dagegen ist die Forderung begründet, dass an den Universitäten selbst das Glaubensleben der Theologen mehr gepflegt werden muss; das dürfte wichtiger sein als die Einlegung eines Uebergangsjahres nach dem Abiturientenexamen nach Art der Theologenschule in Bethel.

Alles in allem: eine überreiche Fülle von Fragen wird von Pfennigsdorf besprochen, gar manche gute Anregung gibt er dabei. Mögen sie auf guten Boden fallen zum Segen für Kirche und Volk! Hilbert-Rostock.

Heyde, Dr. phil. Erich, Grundlegung der Wertlehre. Leipzig 1916, Quelle & Meyer (159 S. gr. 8). 5 Mk.

Die Literatur über den Wertbegriff ist gerade in der allerletzten Zeit ungemein angewachsen. Da ist es gewiss ein Wagnis, eine derartig ausführliche Monographie, wie unsere Schrift sie darstellt, vorzulegen. Man wird indes mit gutem Gewissen sagen dürfen, dass der Verf. nicht zu viel gewagt hat, als er diese Arbeit, die eine Greifswalder Dissertation als einen Teil in sich enthält, der Oeffentlichkeit übergab. Die Schrift ist klar und übersichtlich geschrieben; das Bestreben des Verf.s, seine Resultate in kurzer, prägnanter Form zusammenzufassen, ist ihm stets geglückt und erleichtert das Verständnis des Ganzen merklich.

Die ersten vier Abschnitte enthalten zunächst die allgemeinen Bestimmungen dessen, was der Verf. unter „Wert“ versteht. Danach ist ihm Wert Gegebenes, Allgemeines, Beziehung und Wirkliches. Nachdem er dann diese Ausführungen durch eine Erörterung über den Psychologismus und den Transzendentalismus in der Wertlehre ergänzt hat, geht er zur eigentlichen Bestimmung des Wesens des Wertes über, das er zunächst als Zweckdienlichkeit und sodann als Lustbringen kennzeichnet. Die Abschnitte VIII—XV beantworten dann die noch bleibenden Fragen und beleuchten die Position des Verf.s nach allen Seiten hin, ohne dass freilich hier die Fortführung der Gedanken sich in dem Masse von selbst aufdrängt, wie es in dem ersten Teile der Arbeit der Fall ist.

Ueberblickt man das Ganze, so wird man sagen müssen, dass der Verf., der mit gegnerischen Auffassungen stets fertig zu werden weiss, von seinem Ausgangspunkte seinen Aufbau konsequent durchgeführt hat. Dadurch macht das Studium des Buches Freude. Eine andere Frage bleibt es freilich, ob es sich empfiehlt, den bestimmten Ausgangspunkt zu dem das Ganze beherrschenden Gesichtspunkte zu machen. An sich ist es ja gewiss nicht zu beanstanden, ja vielleicht sogar nötig, dass mit dem doppelten Sinn, den das Wort „Wert“ hat und der in den beiden Sätzen: „etwas hat Wert“ und „etwas ist (ein) Wert“ zum Ausdruck kommt, eingesetzt wird. Aber schliesslich müsste doch die höhere Einheit klarer, als es der Fall ist, gefunden werden und dem parallel die Doppelseitigkeit in der Bestimmung des Wesens des Wertes als Zweckdienlichkeit und als Lustbringen überwunden werden. Nun ist ja freilich der erste Sinn des Wertes bei Heyde gewissermassen der dominierende; aber gerade das scheint mir beanstandet werden zu müssen. Zuletzt müsste das Ganze doch auf das „etwas ist (ein) Wert“ abzielen. Nur dann hätte auch die Frage nach dem absoluten Werte einen klaren Sinn; wobei sich dann auch von selbst ergeben würde, dass die Frage nach absoluten Werten nicht nach den Ausführungen über die besonderen (ästhetischen, ethischen, logischen und — wie noch hinzuzufügen wäre — religiösen) Werte, sondern in diesen Ausführungen selbst zu beantworten wäre. Das würde freilich ganz bestimmte ästhetische, ethische, metaphysische Anschauungen voraussetzen. Dass das aber ein Fehler wäre, wird niemand behaupten, es sei denn, dass er sich der gerade in letzter Zeit immer mehr zutage tretenden Möglichkeit rein wissenschaftlicher Behandlung dieser Gebiete verschliessen würde. Lic. th. Jelke.

Pesch, Christian, S. J., Die heiligen Schutzengel. Freiburg 1917, Herder (XII, 396 S. kl. 8). 3. 20.

Pesch sagt Seite 30: „Die einzelnen Menschen haben ihren besonderen Schutzengel. Diese Lehre ist zwar weder in der Heiligen Schrift ausdrücklich ausgesprochen, noch auch von der Kirche in einer feierlichen Glaubensentscheidung vorgelegt worden. Wohl aber setzt die Kirche in ihrer Liturgie diesen Glauben voraus, und Schrift und Ueberlieferung zusammengenommen lassen kein begründetes Bedenken dagegen aufkommen.“ So entwickelt denn Pesch in dieser hauptsächlich für Laien bestimmten Schrift auf Grund einer allgemeinen Lehre von den Engeln hinsichtlich der individuellen Schutzengel ihre Dienstleistungen, die Pflichten gegen sie und ihre Verehrung,

um dann den Engelglauben im Leben der Kirche zu schildern (2. Teil) und ihn im Gebet der Kirche darzustellen (3. Teil). Die Bedeutung des Wortes Engel im Sinne von Idee (Matth. 18, 10) und moralischer Person (Apok. 2. 3) kennt er nicht. Und von den beiden biblischen Hauptbedeutungen im Sinne von Naturkräften und übersinnlichen Personen kennt er nur die letztere. Die Lehre von persönlichen Engeln behandelt er in Abhängigkeit von der Scholastik, er erklärt sie daher für reine Vernunftwesen, also für körperlos. Wenn sie aber keinen Organismus haben, erhebt sich die Schwierigkeit, wie sie erscheinen können, wie sie ohne Sinnesorgane etwas wissen können, wie sie ohne Organe des Handelns etwas wirken können. Diese Fragen machen Pesch keine Schwierigkeit. „Wenn die Engel zu Menschen reden wollen, nehmen sie körperliche Gestalt an.“ Ihre Erkenntnis steht hoch über der unsrigen, sie überragen die Menschen an Wollen und Können. Bei solcher Harmlosigkeit des Glaubens und Denkens ist ein ernstes Anfassen der dem Glauben individueller Schutzengel entgegenstehenden Bedenken nicht zu erwarten. Gott wirkt in den Dingen mit lebendiger Innenkraft durch seine absolute Immanenz. Menschen wirken durch Organe. Wenn keins von beiden für die Engel gilt: wie können sie wirken? wie können sie Schutz leisten? Wie können sie von den äusseren Zuständen des Menschen Kenntnis haben? Wie können sie seine Herzensregungen kennen? Die Heilige Schrift kennt Engelhilfe (Matth. 26, 53), aber Gott gewährt sie, und Gott wird um sie angerufen. Also gibt es weder Pflichten gegen die Engel, noch gibt es Engelverehrung im biblischen Sinne. Apok. 22, 8—9 ist Engelverehrung sogar ausdrücklich als im Widerspruch zur alleinigen Gottesverehrung stehend verworfen. (Vgl. Kol. 2, 18.) Besteht der Beistand des Schutzengels darin, dass er unsere Gebete vor Gott bringt (S. 81), so ist aus Gottes Allwissenheit und dem mindestens beschränkten Wissen der Engel festzustellen, dass Gott, der die geheimsten Regungen unseres Inneren kennt, ehe sie uns ins Bewusstsein treten, und ehe sie Engeln oder Heiligen bekannt sein können, unsere Gebete weiss, ohne der Berichte von Engeln oder Heiligen zu bedürfen. Für die Einwirkung der Engel auf unsere Seele, die Pesch S. 83 annimmt, fehlt jede Veranschaulichung. Wenn Pesch sie aber behauptet, wie verhalten sich zu dieser Einwirkung der Schutzengel die Versuchungen? Finden diese mit derselben Kraft und in derselben Ausdehnung statt, als wenn keine individuellen Schutzengel angenommen werden, wozu die Schutzengel? Wie vereinigen sich mit ihrem Wollen und Können die zahllosen Unglücksfälle? Für solche Fragen fehlt jede befriedigende Lösung. Und wenn Pesch S. 93 es Pflicht gegen den Schutzengel nennt, seinen Eingebungen willig zu folgen, und wir nach S. 83 nicht immer mit Sicherheit wissen, ob wir unter dem Einfluss eines guten oder eines bösen Geistes stehen, wie soll man denn die Eingebungen des Schutzengels als solche erkennen?

Das Interessanteste an dem Buche ist die Schutzengelpredigt von Bossuet S. 343—370, die den Abstand katholischer und evangelischer Predigtweise scharf beleuchtet. Lemme.

Zurhellen-Pfleiderer, Else, Biblische Geschichte und Persönlichkeiten in ihrem historischen Rahmen für Jung und Alt dargeboten. Tübingen 1916, J. C. B. Mohr (P. Siebeck) (XI, 332 S. gr. 8). 3 Mk.

Einer ihr zugegangenen Aufforderung entsprechend hat die Verf., welche die hierzu erforderliche gelehrte Bildung besitzt, den Versuch unternommen, ein auf wissenschaftlicher Grundlage ruhendes Schulbuch für den Religionsunterricht herzustellen. (Der Titel ist danach nicht ganz richtig.) Sie bezeichnet es selbst als Zweck ihres Buches, das Werden der israelitischen Religion und Sittlichkeit von ihren ersten in der Bibel bezeugten Anfängen bis zu ihrer Vollendung und Selbstüberwindung in der Weltreligion des Christentums darzustellen. Es wird nicht gesagt, in welchen Schulen das Buch in Gebrauch genommen werden solle; es kann aber doch nur die Volksschule gemeint sein, und die höhere Schule nur soweit in Betracht kommen, als hier Unterricht in biblischer Geschichte erteilt wird.

Da muss ich denn doch von vornherein das prinzipielle Bedenken geltend machen, dass hier der Religionsunterricht in seiner Zweckbeziehung anders aufgefasst wird als bei der Verf. dieses Buches. Ihr ausgesprochener Zweck ist ein wissenschaftlicher. Selbstverständlich würde ich ihr unrecht tun, wollte ich ihre Worte pressen. Sie hat natürlich auch an die religiöse Förderung der Jugend gedacht. Aber der wissenschaftliche Zweck ist der vorherrschende. Daraus ergibt sich mein Haupteinspruch gegen dies Buch. Ich würde seine Einführung in die Schulen bedauern und meinerseits bekämpfen.

Der öffentliche Unterricht muss sich in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Pflege der Religion halten. Es geht nicht an, solange als die deutsche Bibel in Luthers Uebersetzung sich noch im gottesdienstlichen Gebrauch befindet, im biblischen Geschichtsbuch einen von Luther so stark abweichenden Text zu geben. Es kann auch nicht gebilligt werden, dass vom Schöpfungsbericht — Gen. 1 — abgesehen wird. Die biblische Geschichte kann nicht wirksamer begonnen werden als mit dem in seiner Einfachheit so grossartigen Wort: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. In dieser Beziehung hätte ich mancherlei Ausstellungen zu machen.

Dazu kommt, dass für ein Verständnis, das auch nur einigermassen wissenschaftlich heissen könnte, die Jugend unter 14 Jahren noch längst nicht reif ist, dass aber, wenn nun der Unterschied von Legende und Geschichte so, wie hier geschehen, durchgeführt werden soll, dies sehr schwerwiegende und höchst unerwünschte Folgen haben kann.

Aug. Hardeland-Uslar.

Kurze Anzeigen.

Auf der Heide, Pastor (in Barmen), Des Christen Stellung zum irdischen und himmlischen Vaterlande. Breklum 1915, Christl. Buchhandlung von Jensen (32 S. kl. 8). 20 Pf.

Verf. will die Frage, wie der Christ zum irdischen und himmlischen Vaterland sich zu stellen hat, nach dem Neuen Testament beantworten. Er schafft sich einen mit allen Lesern gemeinsamen Boden, wenn er das irdische Vaterland uns lieb macht. Das geschieht in einem erwärmenden Ton. Mit Recht wird jetzt die Liebe zum Vaterland hervorgekehrt, nachdem man vor dem Kriege soviel im Vaterlande zu tadeln wusste. Der Christ wird allerdings das himmlische Vaterland über das irdische stellen. Gerade als Glied des himmlischen wird er aber dem Kaiser geben, was ihm zukommt, und das auch um Gottes willen. Hier wird der gewissenhafte Gehorsam gegen die Gesetze, das freudige Opferbringen, die herzliche Fürbitte besprochen. Als Glied des himmlischen Vaterlandes wird er vorerst im Glauben an Jesum Christum dastehen, wird dann in der Liebe zu seinem Mitpilger wandeln. Diese Liebe wird zu den Fehlern nicht schweigen, weder zu denen des eigenen Volkes, noch zu denen der Feinde. Zu vergessen ist nicht, dass das Christentum international ist. Denen, die noch nicht Christen sind, das Christentum zu vermitteln ist unsere Aufgabe. — Gern folgt man den klaren, biblisch belegten Ausführungen des Verf.s.

G. Lohmann-Hannover.

Zeitfragen evangelischer Pädagogik. Hefte zur Förderung christlicher Erziehungswissenschaft. Hrsg. von Dr. phil. Gerh. Kropatscheck u. Fr. Winkler. Berlin, Fr. Zillessen. 1. Reihe, Heft 11 u. 12.

v. d. Decken, L. (Oberverwaltungsgerichtsrat in Dresden), **Das weisse Kreuz ein Hilfsmittel für christliche Erziehung.** 1916 (34 S. 8). 75 Pf.

Franke, Th. (Bürgerschullehrer i. R. in Wurzen), **Die Grundfragen der staatsbürgerlichen Schulerziehung im Lichte des Weltkrieges.** Zugleich ein Beitrag über die Bedeutung der systematisch-dogmatischen und der historisch-genetischen Bürgerkunde. 1916 (45 S. 8). 90 Pf.

v. d. Decken behandelt in seiner lesenswerten Abhandlung die wichtige Arbeit des Weissen Kreuzes, widerlegt die Einwände, dass das Gelübde des Weissen Kreuzes unevangelisch und seine Arbeit einseitig sei. Ihr Ziel ist, die Mitglieder zu einer dauernden Lebensgemeinschaft mit unserem Heiland Jesus Christus zu führen. Hierzu wendet sich das Weisse Kreuz in erster Linie gegen die Unkeuschheitssünde, weil dies der beste Weg zum Ziele sei. Sodann weist er die Notwendigkeit und die Art der Weissen-Kreuz-Arbeit im einzelnen nach.

Franke führt aus, dass es zwischen echter staatsbürgerlicher und christlicher Gesinnung keine Kluft und keine Feindschaft gäbe, setzt sich in dieser Hinsicht eingehend mit F. W. Förster auseinander und weist als Hauptweg zum Staatsgedanken nach, „die staatsbürgerliche Erziehung müsse sich freihalten von allem bürgerkundlichen Intellektualismus oder Wissens- und Verstandestum". Staatsbürgerliche Willens- und Gesinnungsbildung ist es, was nottut. Wie diese erreicht werde, weist er im Anschlusse an Herbart nach, stellt die systematisch-dogmatische und die historisch-genetische Lehrweise im Staatsunterrichte einander gegenüber und tritt für die zweite ein. Eine klare, gute, warm gehaltene Abhandlung, an der nur die stellenweise überreichlichen Zitate den Leser beschweren und verdriesslich machen wollen. Dekan Bürckstümmer-Erlangen.

Morgenglanz der Ewigkeit. Jahrbuch für religiöse Lyrik. 1. Folge. Unter Mitwirkung zahlreicher Zeitgenossen herausgegeben von Wilhelm Rüdel. München 1917, Müller & Fröhlich (329 S. 8). Geb. 4. 50.

Zur Geschichte der Frömmigkeit unserer Gegenwart bildet die Sammlung einen wertvollen Beitrag. Trotz aller Mannigfaltigkeit der Urheberschaft bemerkt man in den meisten der hier vereinigten, bisher noch ungedruckten, im Kriege entstandenen Lieder eine gewisse religiöse Verwandtschaft: ein Anknüpfen an die Tatsachen der christlichen Heilsgeschichte, ein Innewerden des christlichen Erlösungsgedankens, der Gnade in Luthers Sinne. Unchristliche Verflüchtigung des Gottesgedankens bleibt vereinzelt. Diese innere Verwandtschaft mag zum Teil an der getroffenen Auswahl liegen. Aber da 60 Dichter der Gegenwart vertreten sind, ist sie immerhin bemerkenswert. Dagegen wird der von der äusseren Wucht der Zeit ergriffene Leser einigermassen kühl gelassen durch die Art, wie sich der Krieg bemerkbar macht. Dass Dichter wie Karl Ernst Knodt, Fritz Philippi, Dietrich Vorwerk und einige andere ihrem sonstigen Schaffen entsprechend auch in ihren Hinweisen auf den Krieg Wahrhaftiges und Echtes geben, versteht sich. Auch sonst findet sich Ergreifendes, das dem Innersten der gegenwärtigen Volksseele entsprungen ist, wie etwa die Worte einer Mutter von Emma Müllenhoff. Was man aber vermisst, ist ein gewolltes dichterisches Erfassen der nationalen Gemeinsamkeit, die jetzt alle unsere Empfindungen begleitet, von der auch das religiöse Leben nicht unberührt ist, noch sein kann. Wer heute dichtet: Ich kämpfe, Ich klage, Ich suche Gott — an dem ist das Beste des Krieges eindruckslos vorübergegangen. Es sollte immer heissen: Wir kämpfen, wir hungern, wir sind von Gott ergriffen! Dieser Mangel wird einem verständlich, wenn man bemerkt, dass nicht weniger als 24 Dichterinnen zu Worte kommen, und dass man bei keinem der übrigen Gedichte eine Entstehung im Felde voraussetzen vermag. Das Buch bietet ein Stück Heimatfrömmigkeit während des Krieges. Die Frömmigkeit des Volkes in Waffen dagegen fehlt. Sieht man hiervon ab, so darf man dem Verleger einen solchen Absatz wünschen, dass er und der Herausgeber den Mut zu weiteren Sammlungen in kommenden Jahren finden. Als Anhang sind einige Vertonungen beigefügt. Von ihrem Stimmungswert gilt dasselbe wie von den vertonten Gedichten selber.

Lic. Dr. Elert, zurzeit im Felde.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Tapp, Sidney Calhoun, The duality of the Bible, or the scriptural church and christianity. Kansas City, Mo., S. C. Tapp (8). 2 s. — **Torrey,** Charles Cutler, The composition and date of Acts. Oxford, Oxford University Pr. (8). 3 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Charakterbilder der kathol. Frauenwelt. Kirchengeschichtl. Studien v. Mitgliedern des Vereins kathol. deutscher Lehrerinnen unt. Mitarb. v. Fachgelehrten. Gesammelt u. hrsg. v. Pauline Herber u. Maria Grisar. 1. Bd. 1. Tl. Faulhaber, Bisch. Dr. Michael v., Charakterbilder der bibl. Frauenwelt. 3., verb. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (V, XII, 202 S. 8). 2.40. — **Fillion,** L. A., Notre seigneur Jésus Christ d'après les Evangiles. Paris, Letouzey & Ané (8). 2 fr. — **Hall,** Granville Stanley, Jesus, the Christ, in the light of psychology. 2 vol. Garden City, N. Y., Doubleday, Page (8). 7 $ 50. — **Nolloth,** Charles Frederick, The rise of the christian religion. A study in origins. London, Macmillan (8). 12 s. — **Wielenga,** G., Paulus in zijn leven en werken voor de gemeente geteekend. Kampen, J. H. Kok (8). 6 fl.

Reformationsgeschichte. Broene, Johannes, The man Luther. Gran Rapids, Mich., Eerdmans-Sevensma Co. (8). 1 $. — **Buchwald,** D. Dr. Georg, Geschichte der deutschen Reformation. Eine Gabe f. das Reformationsjubiläum 1917. Halle, Buchh. des Waisenhauses (157 S. gr. 8). 3 ℳ. — **Disselhoff,** D. Julius, D. Martin Luther in Wort u. Bild f. alt u. jung. Des Jubelbüchleins 22. Aufl. Kaiserswerth, Buchh. der Diakonissenanstalt (128 S. kl. 8 m. Abb., 1 Bildnis u. 1 Taf.). Kart. 40 ₰. — **Leisner,** Oberlehr. O., Lutherbüchlein f. die deutsche Jugend. Erinnerungsgabe zur Vierhundertjahrfeier der Reformation. 1517—1917. Luther-Stätten. Luthers Zeitgenossen. Luthers Werke. Luther-Denkmäler. Bilder v. O. Weise. Leipzig, Leipziger Kunstdruckerei Leff (35 S. 8). 50 ₰. — **Lohmann,** Ernst, Was sagt Luther? Einige kurze Sprüche aus D. M. Luthers Schriften. Eine Festgabe des Gnadauer Verbandes zum 400jähr. Gedenktage der Reformation. Gotha, Evang. Buchh. P. Ott (53 S. 8). 60 ₰. — **Jacobi,** Gen.-Superint. D., Luther u. der Krieg. Vortrag. Geh. am 7. deutschen Volksabende in der Wenzelskirche in Naumburg am 23. IV. 1917. Naumburg a. S., H. Sieling (16 S. 8). 50 ₰. — **Mosapp,** Schulr. Dr. Herm., Doktor Martin Luther u. die Reformation. Zur 400jähr. Jubelfeier derselben f. Deutschlands Volk u. Jugend geschildert. Mit 12 (farb.) Bildern (auf Taf.). Braunschweig, G. Westermann (VIII, 237 S. 8). Hlwbd. 3 ℳ. — **Segnungen,** Die, der Reformation. Für das deutsche Volk dargest. v. Superint. D. Dr. G. Buchwald, Superint. Lic. P. Flade, Pred. E. Thiele, Pfr. V. Weichelt u. Superint. Dr. E. Zweynert. Leipzig, P. Eger (160 S. 8). 2.80.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Clark, Rev. Calvin Montague, History of Bangor Theological Seminary. Boston, Pilgrim Press (8). 2 $. — **Roberts,** Richard, The church in commonwealth. London, Headly (151 p. 8). 2 s. — **Roth,** Herm. Heinr., Stift, Pfarre u. Kirche zum hl. Severinus in Köln. Festschrift, dem hochwürd. Herrn Pfarrer Johann Theodor Wollersheim, päpstl. Geheimkämmerer, zum 25jähr. Pfarrerjubiläum u. zur Feier der 50jähr. priesterl. Wirksamkeit in Köln gewidmet v. der Pfarre St. Severin. Mit dem Bilde des Jubilars u. 51 Lichtdr.-Taf. Im Auftrage des Kirchen-Vorstandes verf. Köln, Dr. J. P. Bachem; (K. A. Stauff & Cie.) (XV, 224 S. gr. 8). 5 ℳ. — **Scott,** Archibald, S. Ninian. Apostle of the Britains and Picts. A research study of the first founding of the church in Britain. London, D. Nutt (167 p. 8). 2 s. 5 d.

Sekten. Grubb, Edward, What is quakerism? An exposition of the leading principles and practices of the Society of Friends, as based on the experience of „The inward light". London, Headly (8). 2 s. 6 d. — **Mosbech,** Holger, Essæismen. Et Bidrag til Senjödedommens Religionshistorie. Kopenhagen, Theol. Diss. 1916 (IV, 389 S. 8). — **Optatus,** Sanctus, Against the Donatists. With app. Translat. into English with notes critical, explanatory, theological and histor. by O. R. Vassall-Phillips. London, Longmans (8). 12 s. 6 d.

Papsttum. Mollat, G., Etudes critiques sur les Vitae Paparum Avenionensium d'Etienne Baluze. Paris, Letouzey & Ané (8). 5 fr.

Heilige. Génier, Raymond, Sainte Paule (347—404). (Les Saints.) Paris, Gabalda (8). 2 fr. — **Marin,** abbé, Saint Nicolas évêque de Myre (vers 270—340). („Les Saints.") Paris, Lecoffre (XVI, 201 p. 8). 2 fr.

Dogmatik. Forsyth, P. T., Lectures on the church and the sacraments. London, Longmans (8). 6 s. — **Internierten-Bücherei.** Deutsche evangel. Hrsg. v. F. W. Brepohl. 6. Heft. **Mallow,** Bremen, Pfr. A., Wunderglaube u. Heilsglaube. Nassau, Evang. Blättervereinigung f. kriegsgefangene Deutsche (26 S. 8). 50 ₰. — **Stone,** Darwell, The discipline of faith. London, Hodder & Son (206 p. 8). 2 s. 6 d. — **Tait,** Arthur J., The nature and functions of the sacraments. London, Longmans (115 p. 8). 3 s. 6 d.

Ethik. Beck, weil. Prof. D. J. T., Treu u. frei. Zwischenreden aus den Vorlesungen üb. Ethik, red. v. Past. Rob. Pries. (Neue Folge der Zwischenreden.) Gütersloh, C. Bertelsmann (XV, 345 S. 8). 4.50. — **Egeren,** J. W. S. van, Theologia moralis specialis, juxta praelectiones habitas. Elaborata a F. Forstmann. 1. Complectens partes 1—4 praeter septimum decalogi praeceptum. Utrajecti, Dekker & van de Vegt (8). 2 fl. 75 c.

Apologetik u. Polemik. Burton, Sinclair, The renewing of catholicism. Evangelical essays toward religious renewal and unification. With a foreword by W. B. Selbie. London, R. Scott (8). 2 s. — **McCabe,** Joseph, The bankruptcy of religion. London, Watts (8). 5 s.

Praktische Theologie. Priester u. Mission. Ein Beitrag zur Priestermissionsbewegung im Erzbist. Köln. Hrsg. v. Vorstand der Missionsvereinigung f. Priester der Erzdiözese Köln. Düsseldorf, L. Schwann (48 S. gr. 8). 1 ℳ.

Homiletik. Ibscher, Pat. Fortunat, O. S. B., Die Christuspredigt. Ein Wort zu e. brenn. Frage. Regensburg, F. Pustet (100 S. kl. 8). 1.20. — **Keppler,** Bisch. Dr. Paul Wilh. v., Die Adventsperikopen, exegetisch-homiletisch erklärt. 5. u. 6. Aufl. Freiburg i. B., Herdersche Verlh. (III, 168 S. 8). 2.20.

Liturgik. **Brehme**-Hormersdorf, Pfr., Ueber den kirchl. Gebrauch der Glocken, m. bes. Berücks. des Kirchenkreises Stollberg. Vortrag bei der 37. Versammlung des Kirchenchor-Verbandes in der Ephorie Stollberg am 11. X. 1916. Zwönitz, C. Bernh. Ott (30 S. 8). 75 ₰.

Erbauliches. **Hilty,** Prof. Dr. C., Sub specie aeternitatis (Ewiges Leben). 16.—20. Taus. Leipzig, J. C. Hinrichs; Frauenfeld, Huber & Co. (59 S. kl. 8). 1 ℳ. — **Kriegsgefangenen-Grüsse.** Hrsg. v. F[rdr]. W[ilh]. Brepohl. 11. Heft. Knote, Feldgeistl. Lic. F. M., Der Gefangenen Freiheit! 1.—5. Taus. Nassau, Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur in Ungarn (16 S. 16). 10 ₰. — **Schröder,** Prof. Dr. L. v., Das Rufen Gottes. 3. Aufl. [Aus: „Furche". 2. Jg.] Berlin, Furche-Verlag (31 S. 8). 50 ₰.

Mission. **Devaranne,** Pfr. Th., Deutsches Christentum u. sein Weltberuf. (Flugschrift des Allgemeinen evangelisch-protestant. Missionsvereins.) Berlin W 57 (Pallasstr. 8/9), Allgemeiner ev.-protest. Missionsverein (23 S. 8). 30 ₰. — **Liebesarbeit,** Deutsche, im Weltkriege. Hrsg. v. Wilh. Scheffen. Scheffen, (Past.) Wilh., Die Liebesarbeit f. unsere Feldgrauen. Die Arbeiten der inneren Mission u. verwandter Bestrebungen. Leipzig, Quelle & Meyer (XVI, 260 S. 8 m. 24 Taf.). 3.40.

Universitäten. **Heim,** Prof. D. Dr. Karl, Der Krieg u. das Ringen des Studenten um e. Weltanschauung. Vortrag am Semester-Eröffnungsabend des D. C. S. V., Kreis Berlin. [S.-A. a. d. Z.: „Furche". 7. Jg.] Berlin, Furche-Verlag (16 S. 8). 40 ₰. — **Studenten-Konferenz,** Die 21. christliche. Aarau 1917. Den 12.—14. III. Bern, A. Francke (78 S. 8). 1.75.

Philosophie. **Dessoir,** Prof. Max, Vom Jenseits der Seele. Die Geheimwissenschaften in krit. Betrachtung. Stuttgart, F. Enke (VIII, 344 S. gr. 8). 11 ℳ. — **Derselbe** u. Prof. Paul **Menzer,** Philosophisches Lesebuch. 4. Aufl. Ebd. (VIII, 321 S. gr. 8). 7 ℳ. — **Kynast,** Dr. R., Das Problem der Phänomenologie. Eine wissenschaftstheoret. Untersuchung. Breslau, Trewendt & Granier (91 S. gr. 8). 3 ℳ. — **Moog,** Dr. W., Fichte üb. den Krieg. Darmstadt, Falken-Verlag (48 S. 8). 1.20. — **Nicolai,** Prof. Dr. G. F., Die Biologie des Krieges. Betrachtungen e. deutschen Naturforschers. Zürich, Art. Institut Orell Füssli (X, 463 S. gr. 8 m. Fig. u. 2 farb. Taf.). 10 ℳ. — **Schriften** des bern. Hochschulvereins. 2. Heft. Häberlin, Prof. Paul, Symbol in der Psychologie u. Symbol in der Kunst. Vortrag, geh. bei der Veranstaltung des Hochschulvereins zugunsten e. Kunsthalle in Bern am 25. XI. 1916. Mit e. Zeichnung v. Cuno Amiet. Bern, Akadem. Buchh. v. M. Drechsel (32 S. 8). 1 ℳ. — **Simmel,** Georg, Kant u. Goethe. Zur Geschichte der modernen Weltanschauung. (3. Aufl.) Leipzig, Kurt Wolff (117 S. 8). 1.20. — **Verworn,** Prof. Dir. Max, Die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis. Ein Vortrag. 2. Aufl. Jena, G. Fischer (52 S. 8). 1.20. — **Derselbe,** Zur Psychologie der primitiven Kunst. Ein Vortrag. Mit 35 Abb. im Text. 2. Aufl. Ebd. (48 S. 8). 1 ℳ. — **Werner,** Prof. Charles, Études de philosophie morale. Genève, Kundi; Paris, Fischbacher (VII, 248 p. 8).

Allgemeine Religionswissenschaft. **Hartmann,** L. O., Popular aspects of oriental religions. New York, Abingdon Press (8). 1 $ 35 c. — **Moore,** Clifford Herschel, The religious thought of the Greeks from Homer to the triumph of christianity. Oxford University Pr. (8). 8 s. 6 d. — **Orchard,** W. E., The outlook for religion. London, Cassel (271 p. 8). 6 s. — **Roussel,** Pierre, Les cultes égyptiens à Délos. Du 3e au 1er siècle avant J.-C. (Annales de l'Est.) Paris, Berger-Levrault (8). 10 fr.

Judentum. **Kassner,** Dr. Salomon, Die Juden in der Bukowina. Wien, R. Löwit (60 S. 8). 1.50.

Freimaurerei. **Bischoff,** Diedr., Vom vaterländ. Beruf der deutschen Freimaurer. Ein Wort zum Kampf um Deutschlands Einigkeit. Berlin, A. Unger (250 S. gr. 8). 4.80.

Verschiedenes. **Paine,** Thomas, The complete religious and theological works. 2 vols. New York, Eckler Publ. Co. (8). 3 $.

Zeitschriften.

Katholik, Der. 97. Jahrg., 1917, 3. Heft: A. Allgeier, Der König u. die Königin des 44. (45.) Psalmes im Lichte des Neuen Testaments u. der altchristlichen Auslegung. J. Frings, Die Einheit der Messiasidee in den Evangelien. Praxmarer, Griechischfreie Theologen! E. Dimmler, Der Scheideweg in der Mystik.

Magazin, Neues Lausitzisches. 92. Bd., 1916: E. A. Seeliger, Schulen in den Landstädten u. Dörfern vor der Reformation. G. Dalman, Das Heilige Grab in Görlitz. E. Koch, Zur Geschichte der Franziskaner in der Oberlausitz.

Monatshefte, Protestantische. 21. Jahrg., 1917, 4. Heft: A. Jülicher, Der Professorendienst an der Kirche. P. Mehlhorn, Religion u. Magie nach K. Beth. K. Lincke, Die Lehre des Herrn. F. Behrend, Schleiermacher im Universitätsgottesdienste zu Halle.

Quartalschrift, Theologische. 98. Jahrg., 4. Heft: Belser, Zu Markus 3, 20—21. Koch, Die Entstehung des Gottesbegriffes der Selbstursache bei Hermann Schell. Michel, Die Josefsehe Kaiser Heinrichs II., des Heiligen. Baur, Untersuchungen über die Vergöttlichungslehre.

Review, The philosophical. Vol. 24, Nr. 6: A. K. Rogers, The determination of human ends. H. L. Stewart, Was Plato an ascetic? N. Wilde, The faith philosophy of Pierre Charron. A. W. Moore, Discussion: Pragmatism, science and truth.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie u. Soziologie. 40. Jahrg. (N. F. 15), 3. Heft: F. Müller-Leyer, Zur Soziologie des Bevölkerungswesens II. O. von der Pfordten, Vom vitalen Weltbild. M. Schlick, Idealität des Raumes, Introjektion u. psychophysisches Problem.

Zeitschrift für vaterländische Geschichte u. Altertumskunde. 74. Bd., 1916: W. E. Schwarz, Die Reform des bischöflichen Offizialats in Münster durch Johann v. Hoya (1573). Kl. Löffler, Neues über Heinrich von Ahaus. W. Richter, Beiträge zur Geschichte des Paderborner Volksschulwesens im 19. Jahrhundert. F. Schröder, Die Geschichte der Paderborner Bischöfe von Rotho bis Heinrich von Werl, 1036—1127.



Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels;** Verlag von **Dörffling & Franke;** Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.

Hierzu ein Prospekt von Pastor Theodor Fliedner in Eisenach.